

Preprint

unquotable - nicht zitierfähig - ne pas citable

Franz Josef Schäfer

JOHANN ZEWES KRIEGSERLEBNISSE IM ERSTEN WELTKRIEG Die Wiederentdeckung eines in Vergessenheit geratenen Buches

Johann Zewe ließ 1932 in der Lebacher Druckerei und Verlagsgesellschaft m.b.H. Erinnerungen an seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg drucken.¹



Abb. 1 Cover der Ausgabe von 1932

Von diesem Verlag wurde keine weitere Publikation gedruckt, sondern lediglich: *Lebacher Anzeiger* bzw. ab 1931 *Volkszeitung für das Thel-, Ill-, Prims- und Bohnen- und Köllertal*.²

¹ Johann Zewe, *Aus der Masurenschlacht nach Sibirien. Kriegserlebnisse eines Saarländers*, Lebach o.J. Die 157 Seiten umfassende Schrift ist in keiner öffentlichen Bibliothek in Deutschland und nicht im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig bzw. Frankfurt am Main nachgewiesen.

² *Lebacher Anzeiger. Amtliches Organ für die Gemeinden der Bürgermeisterei Bettingen und der Gemeinden des Köller- und Bohnentales*

Das Erscheinungsjahr von Zewes Buch war nicht angegeben. Bei der Darlegung eines Erlebnisses im Jahre 1918 gab der Autor aber indirekt einen Hinweis auf das Jahr 1932 als Jahr der Drucklegung:

„Heute noch, nachdem bereits 14 Jahre verflossen sind, schwebt diese Nacht mit all ihren schrecklichen Bildern klar und deutlich vor meinen Augen. Es war eine Schreckensnacht im wahrsten Sinne des Wortes“.³

Im Oktober 2019 hatte das Alt-Saarbrücker Antiquariat Johann Zewes Buch ins Sortiment aufgenommen.

Johann Zewe schildert sehr detailliert seine Erlebnisse in der *Masurenschlacht 1915*, ebenso seine *Kriegsgefangenschaft in Sibirien* und anderen russischen Regionen. Das Buch ist auch hinsichtlich seiner Erfahrungen mit den *Rotgardisten* im Revolutionsjahr 1917 eine wertvolle Quelle.

Um die Ausführungen Zewes einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, schien eine Neuveröffentlichung geboten, die auch einen Beitrag zur „*Militär-geschichte von unten*“ leisten könnte.⁴ Der Autor dieses Beitrages hat 2023

1 (1900)–7 (1931). Ab 4. Quartal 1931 war der Name der Zeitung: *Volkszeitung für das Thel-, Ill-, Prims-, Bohnen- und Köllertal. Vereinigte Zeitungen: Lebacher Anzeiger, Illinger Volksblatt, Eppelborner Volksblatt, Echo vom Schaumberg. Führendes Publikationsorgan für die Bürgermeistereien Lebach, Eppelborn, Illingen, Tholey, Bettingen, Nalbach, Heusweiler und Püttlingen* 31 (1931)–35 (1935), Juni.

³ Johann Zewe, *Aus der Masurenschlacht nach Sibirien. Kriegserlebnisse eines Saarländers*. Bearbeitet und kommentiert von Franz Josef Schäfer. Herausgegeben vom Förderkreis für Heimatkunde und Denkmalpflege Eppelborn e.V., Illingen-Uchtelfangen 2023, S. 62, ISBN 978-3-00-075196-7.

⁴ Vgl. Wolfram Wette (Hg.), *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München 1992, ²1995 (Serie Piper 1420); Bernd Ulrich, „Militärgeschichte von unten“. Anmerkungen zu ihren Ursprüngen, Quellen und Perspektiven im 20. Jahrhundert, in: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 22 (1996), S. 473–503.

das Buch in bearbeiteter und kommentierter Form drucken lassen.⁵

Im Folgenden wird zunächst aufgezeigt, auf welche Art und Weise die Identität des Autors geklärt werden konnte. Es folgen biografische Angaben zu Johann Zewe, seiner Ehefrau Katharina und weiteren Personen der Verwandtschaft, sodann Studien zu Erlebnisberichten von Gefangenen des Ersten Weltkrieges in Russland. Nach der Vorstellung von Zewes militärischem Werdegang wird die Masurenschlacht von 1915 knapp historisch eingeordnet und skizziert. Markante wertende Aussagen des Autors zu den Kampfhandlungen und seiner anschließenden Kriegsgefangenschaft werden zitiert, um zu verdeutlichen, auf welche Art und Weise der Autor den Ersten Weltkrieg und die russische Kriegsgefangenschaft erlebt und reflektiert hatte. Abschließend werden Zewes Umfeld und mögliche Einflüsse und Wirkungen betrachtet.

Die Suche nach dem Autor der Schrift und biografische Angaben

Johann Zewe machte keinerlei Angaben zu seiner Person, seiner Familie, auch nicht zu seinem Beruf oder seinem Heimatort. Lediglich im Untertitel bezeichnete er sich als Saarländer. Die Namen der handelnden Personen gab er mit dem Anfangsbuchstaben an oder er bezeichnete sie mit dem Vornamen. Auch die militärische Einheit, der er zugewiesen war, blieb ungenannt.

Eine Neuauflage des Buches ohne nähere Angaben zum Autor und seinem Umfeld wäre jedoch nicht sinnvoll gewesen. Bei dieser ungünstigen Ausgangslage erschien eine Klärung der Identität des Autors beinahe aussichtslos. Einziger Ausweg bot eine Suchmeldung in der Saarbrücker Zeitung, die am 28./29. Mai veröffentlicht wurde.⁶ Die Vorstellung des Bu-

⁵ Zewe, Masurenschlacht, 2023.

⁶ Michael Kipp, Wer war der Soldat Johann Zewe?, in: *Saarbrücker Zeitung* v. 28./29. Mai 2022.

ches durch den Journalisten und Autor *Michael Kipp* (* 1975) fand eine sehr starke Resonanz. Insgesamt 20 Informantinnen und Informanten meldeten sich. Bereits am Tag der Veröffentlichung der Suchmeldung gaben der Historiker *Hans-Joachim Schmidt* (* 1945) aus Kutzhof und ein Enkel des Autors, *Martin Zewe*, den entscheidenden Hinweis.⁷ Vor mehr als zwanzig Jahren hatte der Bergmann und Gastwirt Guido Zewe (1926–2009) Hans-Joachim Schmidt eine vollständige Kopie des Buches seines Vaters geschenkt.

Johann Zewe wurde am 26. Oktober 1891 in *Limbach*, jetzt Schmelz, geboren. Sein Vater Thomas Zewe (* 1830) stammte aus Dorf im Bohnental. Er war Zimmermann von Beruf. Aus seiner zweiten Ehe mit Maria Anna Ruschel (1853–1896) gingen neun Kinder hervor, darunter als sechstes Kind der Autor des Buches „Aus der Masurenschlacht nach Sibirien“.

Johann Zewes Elternhaus in der Dorfstraße 70 in Limbach wurde um 1830 erbaut und besteht heute nicht mehr.⁸ Das älteste bekannte Schulklassenbild aus Limbach zeigt 64 Jungen und Mädchen der Jahrgänge 1891/92. Die Kinder haben sich vor der großen Sandsteinmauer der Treppe zur Alten Kirche in Limbach aufgestellt. Abgebildet ist Lehrer Jakob Renkes, der aus Schaffhausen stammte und in Limbach von 1896 bis 1901 Unterricht erteilt hatte.⁹

In der Heiratsurkunde von Johann Zewe und Katharina Zewe geborene Kutsch vom 2. September 1920 ist die *Gemeinde Holz* als Wohnort des Ehemannes und als Beruf *Bergmann* angegeben. Die Enkelin Anette Zewe berichtete, dass

⁷ Vgl. Hans-Joachim Schmidt/Karl Heinz Janson, *Von Kutzhof nach China. Die Odyssee des Andreas Mailänder 1912 bis 1920*, Heusweiler 2001, 2. erw. Aufl. 2020; Hans-Joachim Schmidt, Paul Kutsch. Zum 45. Todestag des Bergarbeiterführers, in: *Der Köllertaler Bote. Geschichte und Geschichten aus der Heimat* (2004), Nr. 27, S. 21–23.

⁸ Alois Johann/Monika Fuhr/Erwin Jäckel/Annemarie Biehl/Hans Petry, Häuserchronik von Schmelz-Limbach. Teil 1. Westteil von Limbach (Brackenbach bis Unterst Dorf), in: *Schmelzer Heimathefte* 30 (2018), S. 217–276, hier S. 230 f.

⁹ Erwin Jäckel/Edith Glansdorp, Schule und Schulklassenbilder aus Limbach, in: *Schmelzer Heimathefte* 25 (2013), S. 117–132, hier S. 121.

ihr Großvater in Holz Verwandte hatte. Nach Angaben der Enkelkinder arbeitete Johann Zewe auf *Grube Göttelborn*.

Katharina Kutsch wurde am 26. Dezember 1889 in Kutzhof geboren. Ihre Eltern waren der Bergmann Christian Kutsch (1853–1879) und Wilhelmine Kutsch geborene Ferdinand (1863–1931). Die kirchliche Trauung erfolgte am 9. September 1920 in der Pfarrkirche von Wiesbach.



Abb. 2 Hochzeitsfoto Johann Zewe & Katharina Zewe geb. Kutsch

Fotograf: unbekannt

Katharina Zewes jüngerer Bruder war der Jesuitenpater *Wilhelm Kutsch* (1895–1966), der 25 Jahre lang als Altphilologe an der 1875 von Jesuiten gegründeten Universität Saint-Joseph in Beirut lehrte und dort bisher ungedruckte Schriften arabischer Philosophen des Mittelalters, z.B. von Abū Nasr Muhammad al-Fārābī (um 872–950), herausgab. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Alter von 60 Jahren lehrte er am Aloisius-Kolleg in Bonn und zuletzt an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main.

Johann und Katharina Zewe erbauten ca. 1927 ein Haus in Kutzhof, Griesdell 7, heute Griesdell 21. Das Ehepaar Zewe hatte vier Söhne und eine Tochter, die in Kutzhof geboren wurden: Josef Zewe (1921–1970), Edgar Zewe (1922–2013), Maria Zewe (1924–2002), Guido Zewe (1926–2009) und Helmut Zewe (1927–2020).

Johann Zewe nahm am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben in Kutzhof rege teil. Über viele Jahre war er *Sänger* im Männergesangverein Kutzhof sowie im Kirchenchor. 1971 erhielt er eine vom Trierer Domkapellmeister Rudolf Heine mann (1934–2020) ausgestellte Urkunde für 60-jährige Mitarbeit im Kirchenchor. 1931 wurde er im Verzeichnis der Mitglieder des Orgelbauvereins unter Nummer 4 aufgeführt. Die Liste wird von *Paul Kutsch* (1898–1959) angeführt, dem späteren Präsidenten der saarländischen Einheitsgewerkschaft, der den Autonomiekurs Johannes Hoffmanns bekämpft hatte. Paul Kutsch und Katharina Zewe geborene Kutsch waren weitläufig miteinander verwandt.

Zewe engagierte sich auch politisch. 1949 gehörte er dem Kutzhofer Gemeinderat an als Mitglied der CVP. Damit setzte er sich für den Autonomiekurs des Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann (1890–1967) ein und gehörte im Abstimmungskampf 1955 zu den sogenannten Ja-Sagern, die sich für die Annahme des Europäischen Statuts für das Saarland aussprachen. Bei der Kutzhofer Gemeinderatswahl am 13. Mai 1956 kandidierte der pensionierte Bergmann Johann Zewe erneut erfolgreich. Auf die CDU entfielen sieben Sitze, die CVP sechs und die DPS zwei Sitze.

Eine Anfrage beim Bundesarchiv Berlin ergab keinen Hinweis auf eine Mitgliedschaft Johann Zewes in der NSDAP.¹⁰

Johann Zewe starb am 23. Februar 1974 in Kutzhof, seine Frau Katharina bereits am 3. Januar 1963.

¹⁰ Mitteilung von Sabine Gresens vom 30. Juni 2022.

Studien zu Erlebnisberichten von Kriegsgefangenen des Ersten Weltkriegs in Russland

In diesem Abschnitt werden Forschungsergebnisse zu Erlebnisberichten von Kriegsgefangenen untersucht, um Zewes Erinnerungen auf dieser Vergleichsbasis zu profilieren.

Georg Wurzer (* 1964) wurde im Jahre 2000 promoviert mit einer Studie über die Kriegsgefangenen der Mittelmächte, die im Ersten Weltkrieg nach Russland deportiert wurden.¹¹ Er deckte alle Bereiche ab, von der Gefangennahme über die Lagerarbeit bis hin zur Rückkehr. Annähernd 40 Prozent hatten die Gefangenschaft nicht überlebt. Die Zustände in manchen Lagern waren grauenhaft. Die Offiziere hielten ihre Privilegien auch nach der Oktoberrevolution 1917 bei.

Im einleitenden Kapitel zu seinen Quellen gibt Wurzer an, dass viele Teilnehmer des Ersten Weltkrieges ihre Erfahrungen literarisch verarbeitet hatten. Die Erlebnisberichte ehemaliger Kriegsgefangener würden sich im Vergleich zu anderen Kriegsmemoiren durch einige besondere Merkmale auszeichnen: Wegen ihrer spezifischen Situation als Gefangene, ihrem Ausgeliefertsein an die Macht des Nehmerstaates hätten die Autoren nicht die Möglichkeit gehabt, durch glänzende Siege die Überlegenheit der deutschen Nation über ihre Gegner zu illustrieren. Als Ausweg habe sich angeboten, durch die Beschreibung der Grausamkeit des Volkes, dessen Macht sich die Gefangenen hätten beugen müssen, die geistig und moralisch höhere Stellung des Deutschtums zu manifestieren.

Wurzer erwähnt, dass Erlebnisberichte in großer Zahl in Zeitungen, Zeitschriften und ab 1917 auch als Bücher erschienen. Heimkehrermemoiren hätten dabei oft einer verschärften Zensur unterlegen. Bis 1925 seien noch relativ viele neue Titel auf den Buchmarkt gekommen, dann sei offensichtlich das Interesse zurückgegangen. Aus der Endphase der Weimarer Republik verdiene lediglich die Sibirische Trilogie von *Edwin Erwin Dwiniger* Beachtung, die 1929 bis 1932 erschien

¹¹ Georg Wurzer, *Die Kriegsgefangenen der Mittelmächte in Russland im Ersten Weltkrieg*, Göttingen 2005.

und eine große öffentliche Aufmerksamkeit erregt habe. In der NS-Zeit wurden viele Titel zur russischen Kriegsgefangenschaft erstmals veröffentlicht und andere, insbesondere die Bücher Dwingers, in neuen Auflagen oder als Neuauflagen publiziert. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen im deutschsprachigen Raum nur noch vereinzelt Erlebnisberichte ehemaliger Gefangener des Ersten Weltkriegs.

Wurzer erwähnt weiterhin, dass ein Teil der vor 1940 erschienenen Erlebnisberichte ehemaliger Gefangener des Ersten Weltkriegs von den Betroffenen selbst verfasst und in anderen Fällen professionelle Schriftsteller die Angaben von Heimkehrern verarbeitet hätten.

Die Palette der veröffentlichten Erlebnisberichte reiche von einem Zeitungsartikel oder einer dünnen Broschüre im Selbstverlag bis hin zu dickleibigen und aufwändig ausgestatteten Werken in großen Auflagen bei namhaften Verlegern wie August Scherl oder Ullstein.

An den Berichten falle eine starke Uniformität auf. Das niedrige Niveau würden bereits Titel wie „35 Monate im Reich der Knute“, „Dem Reiche der Knute entflohen“, „Vier Jahre in russischen Ketten“ oder „Aus der sibirischen Gefangenenhölle“ erahnen lassen. In nur wenigen Werken würden Kriegsgegner ihre Erlebnisse schildern.¹²

Durch literarische Qualität würden vor allem die Erinnerungen des Kunstkritikers *Julius Meier-Gräfe* sich auszeichnen, der als Rotkreuzhelfer in russische Gefangenschaft geriet.¹³

¹² Genannt werden: William Hermann Braun, *Unter Zarenherrschaft und Sowjetstern. Erlebtes und Erschautes in Rußland und Sibirien während des Weltkrieges und der Revolution*, Graz 1930, ²1930; Karl Ney, *Volk ohne Heimat. Bilder aus den russischen Revolutionstagen*, Graz 1923; Alexander Täubler, *Eine Verteidigung der Bolschewiki. Politische Betrachtungen eines österreichischen Sozialdemokraten in der russischen Kriegsgefangenschaft*, Wien 1919.

¹³ Julius Meier-Graefe, *Der Tscheinik*, Berlin 1918, Neuausgabe Berlin 1929 unter dem Titel *Die weisse Straße*.

Anregend sei auch die Lektüre des Tagebuchs des Arztes *Burghart Breitner* und der Romane des Schriftstellers *Heimito von Doderer*.¹⁴

Mit nur wenigen Ausnahmen würden alle Autoren das Erlebnis von Krieg und Gefangenschaft chronologisch wiedergeben. Mit der Rückkehr des Betroffenen in die Heimat würden die Memoiren meist enden.

Bereits am Vorwort des Buches lasse sich die Intention des Autors ablesen. Nach Kriegsende erschienene Bücher würden immer wieder das Beispiel der Kameradschaft, das Gemeinschaftserlebnis der Gefangenschaft als Vorbild für die nationale Wiedergesundung des deutschen Volkes rühmen. Während des Krieges veröffentlichte Werke seien hingegen von Durchhalteparolen geprägt, das deutsche Volk soll einem Heer von Feinden trotzen.

In beinahe allen Büchern würden die russische Landschaft und die angeblichen und wirklichen russischen Sitten und Gebräuche geschildert. Oft würden die Autoren sich zu einer Darstellung von angeblichen und wirklichen russischen Sitten und Gebräuchen über die „russische Volksseele“ hinreißen lassen, die stereotyp wiederkehren und überwiegend negativ gefärbt seien.

Im Gegensatz zu der umfangreichen belletristischen Auseinandersetzung mit dem Thema seien in der Zeit zwischen den Kriegen nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen über die Kriegsgefangenen in Russland erschienen.

Die Schwedin *Elsa Brändström* war für die Kriegsgefangenen vor Ort tätig. In ihrem Buch „Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien“ aus dem Jahre 1922 geht sie, ohne

¹⁴ Burghard Breitner, *Unverwundet gefangen. Aus meinem sibirischen Tagebuch*, Wien, Berlin, Leipzig, München 1921, Darmstadt, Leipzig neue, erw. Aufl. 1935; Heimito von Doderer, *Das Geheimnis des Reichs. Roman*, Wien 1930, Frühe Prosa: Die Sibirische Klarheit. Die Bresche. Jutta Bamberger. Das Geheimnis des Reichs. München 2008, ²2016; Ders., *Die Sibirische Klarheit. Texte aus der Zeit der Gefangenschaft*. Herausgegeben von Wendelin Schmidt-Dengler und Martin Loew-Cadonna, München 1991, 2., unv. Aufl. 1992.

irgendwelche Quellenangaben, auf die Zustände in vielen Lagern ein und liefert eine große Menge von statistischen Angaben.¹⁵

Bezieht man die Forschungsergebnisse Wurzers auf Jakob Zewes Kriegserinnerungen, erschien eine Neuveröffentlichung umso mehr gerechtfertigt, weil der Autor zu den wenigen Kriegsgegnern zählt, die ihre Erinnerungen verfasst hatten. Ebenfalls hervorzuheben ist die literarische Qualität der Darstellung Zewes und sein Bemühen um Objektivität.

Johann Zewes militärische Laufbahn – Die Masurenschlacht

Der Militärpass Johann Zewes ist nicht überliefert. Wir finden seinen Namen aber in den Verlustlisten des Ersten Weltkrieges.¹⁶

¹⁵ Elsa Brändström, *Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914–1920*. Berlin 1922, Leipzig 1937.

¹⁶ Verlustlisten Erster Weltkrieg/Projekt – GenWiki (genealogy.net), Zugriff am 31.07.2023. Die Meldungen im Einzelnen:

Seitenzahl 6367

Ausgabe 488

Datum 15. Mai 1915

Nachname Zewe

Vorname Johann

Ort Limbach, Saarlouis

Liste Preußen 224

Reg. o.ä. Infanterie-Regiment 131

Meldung unter Infanterie-Regiment 131: „Gefr. Johann Zewe – Limbach, Saarlouis – vermisst“

Seitenzahl 13202

Ausgabe 1034

Datum 3. Juli 1916

Nachname Zewe

Vorname Johann

Ort Limbach

Liste Preußen 570

Reg. o.ä. Infanterie-Regiment 131

Demnach war Johann Zewe Angehöriger der 9. Kompanie des 2. *Lothringischen Infanterieregiments 131*. Dieses Regiment war mit der 42. Infanteriedivision ab Februar 1915 an der Masurenschlacht beteiligt.

Der Stiftungstag des Infanterie-Regiments Nr. 131 ist der 24 März 1881. Am 27. Januar 1902 wurde das Infanterie-Regiment Nr. 131 in 2. Lothringisches Infanterie-Regiment Nr. 131 umbenannt. Das Regiment wurde am 2. August 1914 gemäß Mobilmachungsplan mobilisiert.¹⁷ Unterstellt war es in den Jahren 1912–1914 der 65. Infanterie-Brigade / Mörchingen, der 42. Division / Saarburg und dem XXI. Armee-Korps / Saarbrücken.

Die deutsche Kriegsleitung hatte versucht, Russland mit einer Offensivschlacht niederzuwerfen, da sie über einen längeren Zeitraum einem Zweifrontenkrieg nicht gewachsen gewesen wäre. Mit der siegreichen Winterschlacht in Masuren gelang es, die russische Armee aus Ostpreußen zu vertreiben. Am 7. Februar 1915 wurde eine großangelegte Offensive gegen russische Truppen gestartet, die noch im östlichen Ostpreußen standen. Die 8. deutsche Armee wurde durch die neu aufgestellte 10. Armee verstärkt. 15 kampfbereiten deutschen Divisionen standen 11 russische Divisionen gegenüber. Zur Umfassung der russischen Armee bei Augustow rückten die

Meldung unter Infanterie-Regiment 131: „Gefr. Johann Zewe (9. Komp.) Limbach – bisher vermisst, war verwundet, in Gefgsh.“

Seitenzahl 23158
 Ausgabe 1858
 Datum 17. April 1918
 Nachname Zewe
 Vorname Johann
 Ort Limbach
 Liste Preußen 1115
 Reg.o.ä. -
 Status zurückgekehrt

„Zewe Johann, Gefr. – 26. 10. [1891] Limbach – aus Gefgsh zur.“

¹⁷ Vgl. Bruno von Oppen, *Die 131er während der Kämpfe in Galizien, um Riga und auf Ösel*, Lüdenscheid 1917.

deutschen Soldaten in einer Zangenbewegung südlich der Memel vor. Nach zwei Wochen Kampf waren die russischen Verbände aus Ostpreußen gedrängt, denen es vor allem an Reserven und ausgebauten Verteidigungslinien fehlte. Vier russische Divisionen mit etwa 100.000 Soldaten wurden gefangengenommen.

„Ein kriegsentscheidender Sieg gelang den deutschen Truppen unter *Paul von Hindenburg* und *Erich Ludendorff* jedoch nicht. Schneestürme und starker Regen erschwerten das weitere Vorrücken und vor allem den Transport der schweren Geschütze. Der Großteil der russischen Einheiten konnte sich Richtung Osten zurückziehen. Durch Truppenverstärkungen konnte Russland eine neue Frontlinie aufbauen. Die Versuche der Mittelmächte, diese Frontlinie bei Grodno (heute: Hrodna, Weißrußland) zu durchbrechen, scheiterten Anfang März. Dennoch wurde die Befreiung Ostpreußens in der deutschen Öffentlichkeit als großer Triumph gefeiert.“¹⁸

Bruno von Oppen hat sich 1938 mit der Geschichte des Regiments und seines Einsatzes im Ersten Weltkrieg befasst.¹⁹ Im Anschluss an die Aufzeichnung der Regimentsgeschichte der Vorkriegszeit gibt er einen Überblick über das Kriegsgeschehen. Das Regiment des XXI. Armeekorps, das zunächst zur 6. Armee unter Kronprinz Rupprecht von Bayern gehörte, hatte sich 1914 an den Schlachten bei *Lagarde* beteiligt und 1915 an der Winterschlacht in Masuren, der Schlacht bei Augustowo, der Njemenschlacht und der Schlacht bei Wilna.²⁰

Das Regiment verlor an Gefallenen im Ersten Weltkrieg insgesamt 82 Offiziere und 3.386 Unteroffiziere und Mannschaften.

¹⁸ <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ersterweltkrieg/kriegsverlauf/winterschlacht-in-masuren-1915.html>, Zugriff am 19.08.2023.

¹⁹ Bruno von Oppen, *Ehemaliges 2. Lothringisches Infanterie-Regiment Nr. 131*, Berlin 1938. Siehe auch: Sietz, *Geschichte des 2. Lothringischen Infanterie-Regiments Nr. 131. 1881–1906*, Metz 1906.

²⁰ Oppen, *Ehemaliges 2. Lothringisches Infanterie-Regiment*, S. 9.

Im siebenten Band von „Der Weltkrieg 1914 bis 1918“, der vom Reichsarchiv bearbeitet wurde, wird die Winterschlacht in Masuren detailliert dargestellt.²¹

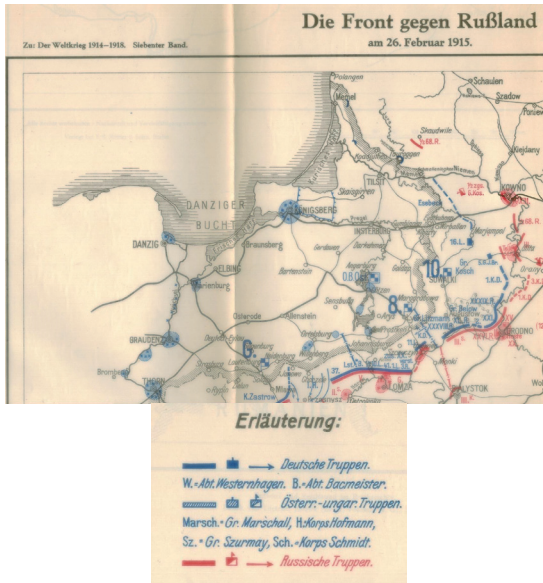


Abb. 3 Die Front gegen Russland am 26. Februar 1915. Quelle: Karte 14. Zu: Der Weltkrieg 1914–1918. Siebenter Band (Ausschnitt)

Aus diesem Band werden die Vorgänge dargelegt, bei denen Johann Zewe in Kriegsgefangenschaft geriet.

Am 25. Februar 1915 wollte das Armee-Oberkommando den Übergang auf das südliche Bobr-Ufer erzwingen. Die Brücke über den dritten Flussarm war von den Russen gesprengt worden. Im mittleren Abschnitt gelang es der 4. Kavallerie

²¹ Der Weltkrieg 1914 bis 1918. Bearbeitet im Reichsarchiv. Die militärischen Operationen zu Lande. Siebenter Band. *Die Operationen des Jahres 1915. Die Ereignisse im Winter und Frühjahr. Mit vierzig Karten und Skizzen*, Berlin 1931, S. 172–243.

und der 79. Reserve-Division Sztabin zu nehmen und die Russen auf das Südufer zurückzuwerfen.

Bei Tagesanbruch des 27. Februar 1915 beabsichtigte General Karl Litzmann (1850–1936) über Ostrow vorzustoßen. Sumpfiges Gelände und Schneewasser, starke Verluste an Kombattanten und Gerät machten die Durchführung des Angriffs zunichte.

Während dieser Abwehr starker russischer Gegenangriffe am Bobr wurde auch westlich Grodno die 2. und 31. Infanterie-Division heftig angegriffen. General Fritz von Below (1853–1918) sah sich schließlich gezwungen, die 42. Infanterie-Division wieder in die Gefechtsfront einzuschieben. Der Brennpunkt der Kämpfe, bei denen die Russen durch wirksames Feuer der Festungsgeschütze von Grodno unterstützt wurden, lag an der von der 31. Infanterie-Division verteidigten Höhe 214 südlich Kaplanowce. Ihre Behauptung kostete schwere Opfer. Zu ihrer freiwilligen Räumung konnte sich aber General von Below vorläufig nicht entschließen, da die Höhe wegen der guten Beobachtung gegen Grodno der taktisch wichtigste Punkt im Vorgelände der Festung war.

Am 27. Februar 1915 in der Frühe setzte ein starker russischer Angriff ein, bei dem mehrere deutsche Batterien in Gefangenschaft gerieten. Am Abend dieses Tages erhielt das Armeekorps-Oberkommando vom Oberbefehlshaber Ost die Mitteilung, dass eine Fortsetzung der Offensive nicht beabsichtigt sei, weil die Stellung, in der sich die 10. Armee westlich Grodno im Feuer der Festungsartillerie befand, auf Dauer nicht zu halten sei. Das Armeekorps-Oberkommando hatte dem XXI. Armeekorps die Zurücknahme der Front an dieser Stelle befohlen.

Im Armeebefehl für den 28. Februar 1915 wurde ausgesprochen, dass der weitere Angriff über den Bobr zur Zeit aussichtslos sei.²²

²² *Der Weltkrieg 1914 bis 1918*, S. 240–242.

Johann Zewes Erlebnisse im Ersten Weltkrieg

Bereits im Eröffnungskapitel wird Zewes Haltung zu Krieg und Gewalt deutlich:

„Der Krieg ist wohl hart und voller Entbehrungen für die Soldaten, die mit der Waffe in der Hand die Schlachten schlagen. Aber noch furchtbarer und entsetzlicher ist der Krieg für die Bewohner jener Gegenden, in denen sich die Kämpfe abspielen und die Schlachten entscheiden zwischen Sieg und Niederlage. *Brennende Dörfer und Städte, zerschossene Gehöfte, blutgetränkte und zerstampfte Fluren lassen kämpfende Heere zurück.* Verstört und ratlos irren die so grausam aus ihrer friedlichen Ruhe aufgestörten Bewohner umher und sehen, wie die friedliche Arbeit vieler Jahre in Rauch und Flammen aufgegangen ist. Aber unbekümmert um die Not und das Elend dieser Armen geht der Krieg seinen ehernen Gang weiter, um in den nächsten Stunden andere blühende Ansiedelungen und Ortschaften in *Schutt und Asche* zu legen.“²³

Johann Zewe geht vor allem auf Not und Elend als Folgen der Kampfhandlungen ein, und auch im „Feind“ sieht er in erster Linie den Menschen, dessen Würde er respektiert. Als Beispiel sei eine Begebenheit kurz vor seiner Gefangennahme zitiert:

„Überall in Wald und Feld lag und stand das erbeutete Kriegsmaterial zerstreut umher. Wo man hinschaute, sah man russische Pferde, Bagagewagen, Feldküchen, Geschütze und Maschinengewehre. Kühe und Rinder liefen umher. Sie mussten den Russen das Fleisch liefern. Aber auch andere Bilder konnten wir beobachten. Neben einem umgestürzten Bagagewagen lag schwerverwundet ein russischer Feldweibel, von Frost und Kälte zitternd, da, über diese Höhen ein scharfer Wind wehte. Der arme Mann gab uns zu verstehen, dass er schon zwei Tage hier liege. Was sollten wir tun? Wir hatten Eile, um zur Kompanie zu kommen. Hier lagen eine ganze Menge von Federkissen herum, welche die Russen aus Ostpreußen mitgeschleppt hatten. Das war den Russen etwas Neues; denn in Russland kennt das ärmere Volk keine Federkissen. Von diesen rafften wir einige

²³ Zewe, *Masurenschlacht*, 2023, S. 2.

zusammen und deckten damit den Verwundeten gut zu. Dankbar blickte er uns an und Tränen liefen über sein bleiches Gesicht. Aber wir mussten weiter. Auf unserem Weitermarsch begegneten wir überall deutschen Truppenkommandos, die das erbeutete Kriegsmaterial sammelten.²⁴

Das Kapitel „Kriegsgefangen“ eröffnet Johann Zewe wie folgt: *„Wieviel Elend, Leid und Erniedrigung ist mit dem Wort ‚Kriegsgefangen‘ verbunden!“*²⁵

Der Autor gibt einen Überblick zu Land und Leuten, geht auf die Gefangenen unterschiedlicher Nationen (Deutsche, Österreicher, Ungarn, Tschechen, Türken) ein und gewährt uns einen Einblick in die seelische Verfasstheit der Kriegsgefangenen. Ein Beispiel:

„Auch viele Kameraden aus meiner engeren Heimat mussten ihr junges Leben fern der Heimat in Sibirien lassen. Ach! Wie schön hatten sie sich das Wiedersehen in der Heimat so manches Mal ausgemalt – und nun? – Ach, wie so jäh wurde ihr schöner Traum zerstört!

Da war einer meiner Kameraden, Klaus mit Namen, der aus der Nähe meines Heimatortes [Limbach] stammte. Wir hatten in Friedenszeit in einer Kompanie desselben Regiments gedient und waren immer gute Freunde gewesen. Wir waren zusammen in Gefangenschaft geraten. Er war allen ein guter Kamerad und von allen wohl gelitten.

Wenn er von zu Hause, von seinen Eltern und Geschwistern erzählte, tat er es mit Liebe und Begeisterung. Wie oft malte er es uns vor, wie er sie zu Hause überraschen wollte. „Mein Elternhaus,“ so sagte er, „steht nur wenige Meter von der Bahn entfernt. Der Zug, mit dem ich fahre, muss wegen dem ansteigenden Gelände hier langsam fahren. Ich schwinde mich hinaus, springe durch unseren Garten, und schon bin ich daheim bei Vater und Mutter. Das gibt eine Überraschung!“

Und in Gedanken des einstigen Wiedersehens daheim freute er sich wie ein Kind. Armer Klaus! Es sollte anders kommen!²⁶

²⁴ Ebd., S. 16.

²⁵ Ebd., S. 17.

²⁶ Ebd., S. 26.

Mitte 1916 wurde der Saarländer Johann Zewe mit Kameraden nach Westen in den *Ural* verlegt, wo sie bei Waldarbeiten und in einer Munitionsfabrik eingesetzt wurde. Eine Meuterei gegen die *Menschenschinderei* wurde brutal geahndet.

Als Elsässer und Lothringer aufgefordert wurden, sich zu melden, taten dies auch die saarländischen Kriegsgefangenen, weil sie sich dadurch eine Verbesserung ihre Lage erhofften. Diese Gefangenen wurden Richtung Westen verlegt.

Dort wurden sie Zeugen der revolutionären Ereignisse in Russland, wo sich nach der *Abdankung von Zar Nikolaus II.* die Duma neben den Arbeiter- und Soldatenräten zum zentralen politischen Gremium entwickelte. Eine Provisorische Regierung sollte sich um die zukünftige Staatsform Russlands kümmern. Der zentrale Arbeiter- und Soldatenrat sollte die Verhandlungen der Regierung kontrollieren. Die Provisorische Regierung führte den Krieg im Bündnis mit den Entente-Mächten weiter gegen die Mittelmächte.

„Der Monat März [1917] war ausgebrochen. In der Nacht des dritten März brach die schon lange erwartete *Revolution* mit elementarer Gewalt über ganz Russland herein, ihren späteren Auswirkungen nach die blutigste Revolution der Geschichte. In den Straßen von *Nischni Nowgorod* herrschte in diesen Tagen ein ungewöhnlich reges Leben und Treiben. Wo es möglich war, kletterten wir auf die Mauer, die unser Lager umgab, und waren so Zeugen von riesigen Umzügen, die unter dem Flattern der roten Fahnen abgehalten wurden. Von den Regimentern, die hier stationiert waren, hatten sich die beiden Infanterie-Regimenter sofort der Revolution angeschlossen.“²⁷

Einen Monat später wurden 50 Gefangene in den Kurort *Stara Russa* verlegt.

„Die Arbeit sollte zehn Stunden täglich betragen. Unsere Arbeit sollte im Schlammfahren bestehen, und zwar mit Schiebkarren. Über die Schwere der Arbeit waren wir jetzt noch nicht im Bilde, sollten es aber noch zur Genüge erfahren. Am anderen Morgen wurden wir durch einen Posten, der eine Pistole im

²⁷ Ebd., S. 47.

Gürtel trug, zu unserer Arbeitsstelle geführt. Es befanden sich hier mehrere kleine Weiher, die durch Salzquellen mit sehr salzhaltigem Wasser entstanden waren. Es wurden hier Kuren mit Moor- und Salzbadern gemacht, die sehr heilkräftig wirkten. In das Wasser waren starke Pfähle eingerammt. Auf diesen lagen die Ladepritschen, Fahr- und Laufstege. Jeder von uns erhielt einen Schiebkarren und eine langstielige Schaufel, die waagrecht zum Stiel stand, damit beim Emporheben der Schlamm auch darauf liegen blieb. In der Mitte der Weiher war der Schlammbehälter mit den Reinigungs- und Filtriermaschinen. Er stand sehr hoch über der ganzen Anlage; denn von dort aus wurde der gereinigte Schlamm in die Baderäume geleitet. Diesen Schlammbehälter immer gefüllt zu halten, war unsere Aufgabe. Es war keine leichte Aufgabe, die wir hier zu verrichten hatten. Jeder Karrenschieber hatte seine Ladepritsche, wo er seinen Karren mit dem schwarz glänzenden, fettigen Schlamm zu füllen hatte. Oftmals lagen die Pritschen am äußersten Ende des Weihers, so dass man den schweren Karren manchmal 200 Meter über den schwankenden Fahrsteg zu fahren hatte. Dann kam erst die schwerste Arbeit, nämlich den gefüllten Karren die schräg aufsteigende Bahn hinaus in den Behälter zu fahren. Auf der daneben liegenden Bahn fuhren die leeren Karren hinunter. So war das den ganzen Tag eine ununterbrochene Kette von auf- und abfahrenden Karren. In unseren sackleinenen Blusen sahen wir aus wie Sträflinge. Es fehlten uns nur noch die Ketten, die uns an die Karren fesselten. Dann wären die sibirischen Sträflinge fertig geworden.⁴²⁸

Zewe schildert einen Vorfall, der vergleichsweise häufig in Zeiten eines politischen Vakuums zu beobachten ist:

„Der Mai, der sich zu Anfang mit starkem Schneefall eingeführt hatte, war zur Neige gegangen. Wir hatten uns an die neuen Verhältnisse und an die schwere Arbeit allmählich gewöhnt. In unserer Umgebung aber wirkten sich die Folgen der Revolution langsam zu unseren Ungunsten aus. So hatte man z.B. unseren ersten Wächter, der unter dem Zarenregime Parkwächter gewesen war und jetzt als unser Wächter sich betätigen wollte, einfach fortgejagt und einen jungen Soldaten an seine Stelle gesetzt. Dieser Soldat der neuen Regierung schien neben seiner

²⁸ Ebd., S. 48.

Dummheit auch noch rachsüchtig und gewalttätig zu sein, was wir später erfahren sollten. Auch in der Stadt, die eine starke Garnison hatte, wurden auf Drängen der Soldaten, welche die Macht in Händen hatten, sämtliche Polizeiorgane der alten Regierung einfach fortgejagt. Wehe, wenn ein solcher es wagte, sich zu widersetzen! Er konnte sicher sein, dass er von den Soldaten, die tagsüber in Massen auf den Straßen herumlungerten, einfach gelyncht wurde. Die Offiziere, die unter der alten Regierung ein so strenges Kommando geführt hatten, hatten die Macht über die Soldaten vollständig verloren und konnten sich kaum auf der Straße sehen lassen, ohne angepöbelt zu werden. Auf den Marktplätzen der Stadt konnte man die Soldaten ebenfalls haufenweise sehen, um sich eine bietende Gelegenheit abzuwarten und irgend eine Heldentat an einem Offizier oder Gefangenen auszuführen. So erzählte uns ein Augenzeuge folgenden Vorfall, der sich in einer Straße abgespielt hatte: Ein alter, weißhaariger Offizier – es war ein General – ging am hellen Tage durch die Straße. Auf dem Bürgersteig saßen mehrere Soldaten und spielten Karte. Sie hielten es nicht der Mühe wert, Platz zu machen und den Offizier vorbeizulassen. Er blieb stehen und redete sie an, ob sie denn gar keine Achtung vor einem alten Offizier hätten. Kaum gesagt, sprang einer von den Soldaten auf und versetzte dem alten Mann mehrere Ohrfeigen, so dass die Mütze auf die Straße flog. Im Nu hatte sich auch schon eine größere Anzahl Soldaten angesammelt und nahmen eine drohende Haltung gegen den Offizier ein. Der alte Mann hob wortlos seine Mütze auf und ging von dannen. Das war auch das Beste, denn sonst hätte es ihm noch schlimmer ergehen können.⁴²⁹

Mitte Juli 1917 wurde die gesamte Garnison von Staraja Rus-a an die Front abkommandiert, worüber Zewe ebenfalls berichtet:

„Von der Stadt her schallten die schwermütigen Marschlieder der Soldaten zu uns herüber, die zur Übung auszogen. Der 15. Juli

²⁹ Ebd., S. 49. Im Juni 1917 verließ das erste russische Bataillon der Frauen Sankt Petersburg und ging an die Front. Auf den Ärmeln ihrer Uniform trugen sie ein Totenkopf-Symbol, das ihre Furchtlosigkeit und Verachtung für den Tod symbolisieren sollte. Vgl. Laurie S. Stoff, *They fought for the motherland. Russia's women soldiers in World War I and the revolution*, Lawrence 2006.

rückte heran. Aber in der Stadt ereignete sich nichts. Der Abtransport der Truppen vollzog sich, abgesehen von einigen Zwischenfällen, ohne Störung. Die Soldaten waren eingeschüchtert durch die Kosaken und wollten es nicht zu einem Blutbad kommen lassen. In dieser Zeit wurden in Russland die sogenannten *Todes- oder Frauenbataillone* aufgestellt. Sie bestanden aus lauter jungen, fanatischen Frauen und Mädchen und sollten das Vaterland retten helfen. Ich hatte die Gelegenheit, einige solcher Frauenkrieger zu sehen. Sie trugen dieselbe Uniform wie die russische Infanterie, auf dem Kopfe eine leichte Schirmmütze und an den Füßen leichte Stiefel. Ich muss sagen, sie machten einen recht schmucken Eindruck. Wie sie ihrem Namen Todesbataillone Ehre machten, entzieht sich meiner Kenntnis.³⁰

Die deutschen Kriegsgefangenen wurden nach *Moskau* verlegt. Der Berichtersteller erkrankte an Ruhr und wurde nach 14 Tagen aus dem Lazarett entlassen, obwohl die Krankheit noch nicht auskuriert war. Die Ernährungslage war katastrophal.

„Nachdem das große Tor geöffnet worden war, wurden wir von der dort befindlichen Wache in Empfang genommen und in einer der Baracken untergebracht. Den wenigen Baracken entsprechend konnte man glauben, es sei nur ein kleines Lager. Aber, wie ich später sah, waren hier große Massen von Gefangenen zusammengepfercht. Was hier vorging, sahen wir mittags beim Essensempfang. Schon lange vor Mittag sammelten sich im Hofe vor dem großen Esssaal die hungrigen Gefangenen und warteten geduldig auf das Stück feuchten Schwarzbrot und auf die dünn, wässrige Fischsuppe, in der fingerlange, dicke Gräten schwammen, das einzige Dicke, das man in dieser ekelhaften Brühe fand. Auch hier, wie überall in Russland in den Gefangenenlagern hatten die Österreicher, meist Tschechen und Slowenen, Posten in der Küche und dadurch schöne Zeiten. War das Essen fertig, so wurde die Türe zum Esssaal geöffnet. Dann drängten und schoben die Gefangenen hinein. Es war manchmal ein lebensgefährliches Gedränge, das bei dieser Abfütterung entstand. Im Esssaal stellten sich zehn an den roh gezimmerten Tischen zusammen. Zwei Mann gingen zur Küche, um die

³⁰ Zewe, *Masurenschlacht*, 2023, S. 51.

Fischsuppe und das Schwarzbrot zu empfangen. Kam dann die Suppe an, so war die Schüssel, die gewöhnlich nur halb gefüllt war, im Nu von den halbverhungerten Leuten ausgelöffelt. Als Nachspeise gab es dann für zehn Mann eine kleine Kelle mit Kartoffelbrei. Es kam immer vor, dass einer oder der andere gar nichts davon bekam, denn diese Speise war so knapp bemessen, dass nur einige einen halben Esslöffel davon erhielten. Das war nun das ganze Essen für 24 Stunden. Manche Träne wurde vor Hunger geweint in diesem Hungerlager. Für die Wachsoldaten blühte das Geschäft. Sie trieben einen schwunghaften Handel mit Äpfeln. Obwohl es ihnen verboten war, schafften sie doch die Äpfel sackweise hinein und verdienten ein Heidengeld damit, denn ein Apfel mittlerer Dicke kostete bei ihnen 40 bis 50 Kopeken, nach deutschem Gelde also 80 Pfennig bis eine Mark. Wohl dem Gefangenen, der sich einige Rubel bei einer Arbeitsstelle verdient hatte! Er konnte sich dann wenigstens in der Zwischenzeit einen Apfel kaufen und so den nagenden Hunger stillen. Im Hofe vor dem Esssaal spielten sich manchmal traurige Szenen ab. Waren die Gefangenen dort versammelt, was niemals ganz ohne Schieben und Drängen, Schreien und Fluchen abging, so habe ich öfters sehen können, wie zwei oder drei Russen mit Knuten und Lederriemen in der Hand herausgestürzt kamen und wahllos auf die Gefangenen losschlügen, bis der Hof wieder gesäubert war. Das war die Vorspeise zu der dünnen Fischsuppe, die uns verabreicht wurde. Ich konnte auch mit Entrüstung bemerken, wie die Tschechen den Russen zulächelten wegen ihrer Heldentat, begangen an wehrlosen Gefangenen, von denen ein Drittel ganz bestimmt krank war.⁴³¹

Spannend zu lesen sind zudem die Geschehnisse im Zusammenhang mit Johann Zewes *Fluchtversuchen*:

„Der Monat Januar [1918] war zu Ende gegangen. Immer stärker wurde das Verlangen in mir, die Heimat wiederzusehen. Wir verabredeten uns zu Vieren, zwei Türken, einer meiner Kameraden und ich, die Flucht zu ergreifen. Wir sparten uns eine Zeitlang unsere verabreichten Tagesportionen an Tee und Zucker und dann noch in den letzten Tagen Brot. Wir Deutsche hatten

³¹ Ebd., S. 53.

jeder einen russischen Soldatenmantel und eine graue Pelzmütze, während die beiden Türken schwarze Pelzmäntel trugen.“³²

Im Kapitel „In der Gewalt der Rotgardisten“ schildert Johann Zewe, dass der Hass auf Reichsdeutsche besonders groß gewesen sei, so dass es ratsam schien, sich als Österreicher auszugeben. Mit dieser Angabe war ein Rotgardist sogar behilflich, dass Zewe mit seinen Kameraden zu den deutschen Truppen wieder zurückfand.

„Der Führer schien ein freundlicher Mann zu sein. Er fragte uns, wer wir seien und wohin wir wollten. Wir antworteten ihm: ‚Wir sind Österreicher und wollen in die Heimat zurück!‘ Sobald der Russe etwas von zu Hause oder von der Heimat hört, wird er weich wie Butter. So stark empfindlich ist bei ihm das Heimatgefühl ausgeprägt. Die Russen wurden freundlich.“³³

Zewe ist sparsam mit Datumsangaben. Aber der Tag, an dem das Ende seiner Kriegsgefangenschaft Gewissheit wurde, hat sich ihm tief eingepägt:

„Plötzlich, ein scharfer Anruf! Eine elektrische Taschenlampe blitzte auf. Im Scheine derselben sahen wir zwei Bajonette auf uns gerichtet. Wir waren an einer deutschen Feldwache angekommen. Natürlich gaben wir uns sofort als Deutsche zu erkennen, zurückgekehrt aus russischer Kriegsgefangenschaft. Da wurden wir kameradschaftlich empfangen und wir verspürten einen echten deutschen Händedruck. [...] Wir schrieben den 15. März 1918, ein Tag der großen Freude, endlich die schweren entehrenden Jahre der Kriegsgefangenschaft als überstanden zu wissen und die Heimat als freier Mann wieder betreten zu können.“³⁴

Er und seine Kameraden wurden nach *Gradno* überstellt, wo einst ihre Gefangenschaft begonnen hatte:

„Jetzt nach drei langen Jahren war alles überstanden, was damals dunkel und ungewiss vor uns lag. Wir waren frei! Welch seelische und körperliche Leiden weiß uns das Wort ‚gefangen‘

³² Ebd., S. 62.

³³ Ebd., S. 78.

³⁴ Ebd., S. 81.

zu berichten. Aber welch jubelnde Freude klingt uns aus dem Wörtchen ‚frei‘ entgegen!“³⁵

Sein Buch endet wie folgt:

„In Berlin wurde der Transport aufgelöst. Jeder konnte sich seinen Zug in die Heimat aussuchen. Wie jubelte unser Herz, als wir durchs schöne *Nahetal* an blühenden Obstgärten vorbei zur *saarländischen Heimat* führen! Freudig in überschwänglichem Glück riefen wir uns zu:

„O Heimat, wie bist du so schön!“³⁶

An keiner Stelle verherrlicht der Autor den Krieg oder ruft zur Revanche gegen die Siegermächte auf, was häufig in Darstellungen von Kriegserlebnissen der Fall ist. Das Elend als Folge kriegerischer Handlung steht im Zentrum seiner Betrachtung. Mit Fragen der hohen Politik, etwa der Rolle des deutschen und österreichischen Kaisers während der Zeit des Ersten Weltkrieges, setzt sich Johann Zewe nicht auseinander. Ihn interessierten in Russland vor allem die Lebensbedingungen der bäuerlichen Landbevölkerung, mit der er sich auf Anhieb verstand.

Das Umfeld Johann Zewes, mögliche Einflüsse und Wirkungen

Johann Zewes Wohnort Kutzhof, die soziale Zusammensetzung der Einwohnerschaft, politische Bewegungen und Parteien haben aller Wahrscheinlichkeit nach einen gewissen Einfluss auf die Veröffentlichung seiner Erinnerungen gehabt. Ebenso kann seine Haltung zum Ersten Weltkrieg, die in seinen Erinnerungen zum Ausdruck kommt, für sein politisches Engagement nach 1945 von Bedeutung gewesen sein. Manches muss hier spekulativ bleiben, kann aber Plausibilität beanspruchen. In jedem Fall lohnt ein Blick auf Fakten und Entwicklungen.

In Kutzhof besaß seit den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts bis 1935 die *Vitus-Heller-Bewegung* eine ihrer

³⁵ Ebd., S. 154.

³⁶ Ebd., S. 154.

wenigen Hochburgen im Saargebiet. Bei den Wahlen zum 3. Landesrat 1928 gewann sie eines der 30 Mandate. Die Partei ist dem Linkskatholizismus zuzurechnen und vertrat einen *pa-zifistischen Standpunkt*.

Als Mitte der Zwanzigerjahre die Vitus-Heller-Bewegung im Saargebiet Ortsgruppen der *Christlich-Sozialen Partei des Saargebietes* gebildet hatte, fand sie in *Richard (Rio) Schneider* (1898–1988), der von 1921 bis 1925 in Kutzhof unterrichtet hatte, und im Kutzhofer Bergmann Paul Kutsch sehr aktive Anhänger.³⁷ Diese linkskatholische Gruppierung konnte dem katholischen Bergmann Johann Zewe nicht unbekannt gewesen sein. Ob er sie aktiv unterstützt hatte, lässt sich nicht nachweisen. Zumindest ist es auffallend, dass er seine Kriegserinnerungen genau zu jener Zeit verfasste, als die Vitus-Heller-Bewegung in Kutzhof im Zenit stand.

1927 lebten in Kutzhof 421 Personen, die allesamt katholischen Glaubens waren. Die meisten Familien lebten von der Landwirtschaft.³⁸

1954 waren in der Gemeinde Kutzhof, die am 6. September 1936 aus den selbstständigen Gemeinden Kutzhof, Lummerschied und Numborn als „Gemeinde Kutzhof“ gebildet wurde, 273 Personen im Saarbergbau beschäftigt. 1953 arbeiteten von 273 Personen aus der Gemeinde 261 auf Grube Göttelborn, acht auf Kraftwerk Weiher, zwei auf Grube Luisenthal und jeweils ein Bergmann auf Grube Mellin bzw. Reden.³⁹

In der Zeit, in der das Saargebiet von einer *Regierungskommission*, die vom *Völkerbund* eingesetzt wurde, von

³⁷ Vgl. Franz Josef Schäfer, Die Vitus-Heller-Bewegung an der Saar. Getrennte Wege im Abstimmungskampf 1934 zwischen Deutscher Front und Status quo, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 34 (2008), S. 547–695.

³⁸ Nikolaus Schmitz, *Ortsgeschichte von Wiesbach, Humes, Kutzhof, Lummerschied und Wahlschied*, Saarbrücken 1936. Reprint der Ausgabe von 1936 von Artur Johann Brill, Wiesbach 1995, S. 253.

³⁹ Kutzhof, Lummerschied, Numborn und der Bergbau, in: Helma Müller/Norbert Walle, *Kutzhof, Lummerschied, Numborn im Wandel der Zeit*, Kutzhof 1992, S. 304–316, hier S. 304.

1920–1935 regiert wurde, war die katholische Zentrumspartei die führende Partei. Bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919, bei der die Bevölkerung an der Saar noch wahlberechtigt war, errang in Kutzhof das Zentrum 84,8 % und die SPD 15,2 % der abgegebenen gültigen Stimmen. Auch bei den Wahlen zum 1. Landesrat vom 25. Juni 1922 blieb in Kutzhof das Zentrum mit 79,1 % führend gegenüber 14,8 % für die SPD und 5,3 % für die Wirtschaftspartei.

Am 10. März 1928 war im Mitteilungsorgan der Christlich-Sozialen Partei des Saargebietes, „Der Saarbote“, zu lesen:

„Kutzhof. Die Partei hat hier schon seit längerer Zeit festen Fuß gefaßt und schreitet in ihrer Entwicklung vorwärts. Am Sonntag, den 18. März ist eine öffentliche Versammlung geplant, auf die an dieser Stelle hingewiesen wird.“

Bei den Wahlen zum 3. Landesrat am 25. März 1928 entfielen in Kutzhof von 193 abgegebenen gültigen Stimmen auf die Zentrumspartei 106 Stimmen (54,9 %), gefolgt von der Christlich-Sozialen Partei mit 63 Stimmen (32,4 %). Auf die SPD entfielen 16 Stimmen (6,7 %), die KPD 5 (2,6 %) und die DNVP 1 Stimme (0,5 %).

Wegen ihrer pazifistischen Ausrichtung warnten der Bischof von Trier, Franz Rudolf Bornewasser (1866–1951) und die Ortsgeistlichen die Gläubigen vor der Christlich-Sozialen Partei. Häufig waren die Pfarrer auch die Vorsitzenden der katholischen Deutschen Zentrumspartei, die keine parteipolitische Konkurrenz im „christlichen Lager“ hinnehmen wollten. Hierauf spielt folgende Meldung aus Kutzhof an:

„Kutzhof: Wir werden uns bemühen, dem Herrn Pfarrer zu beweisen, daß wir absolut keine minderwertigeren Katholiken sind als seine Zentrumsschäflein.“⁴⁰

Am 30. und 31. August 1930 wurde in Kutzhof ein Herbst-Gau-Treffen veranstaltet, zu dem jede Ortsgruppe verpflichtet

⁴⁰ *Das neue Volk. Für Christlich-soziale Politik und Kultur. Saargebiets-Ausgabe* 10 (1929) v. 21. Dezember 1929.

wurde, ihre Jugendvertreter hinzuschicken. Im Januar 1931 nannte sich die Partei um in *Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands (ABPD)*.

Am 22. März 1931 hielt die Partei im Lokal von Andreas Mailänder eine öffentliche Versammlung ab, an der ca. 60 Männer und zehn Frauen teilnahmen. Von der Würzburger Parteizentrale war Paul Feltrin (* 1908) als Redner erschienen. Er referierte über „Kampf und Ziel der Arbeiter- und Bauernpartei“. Landjäger Brehm hat die Ausführungen des Funktionärs wie folgt protokolliert:

„Feltrin schilderte die Entstehung und den Werdegang der Partei und erklärte, dass sie den Ruf nach Arbeit und Brot verwirklichen wollen. Zur Erreichung dieses Zieles sei eine Reform der gesamten Politik unbedingt notwendig, da die gesamten Parteien mehr oder minder, von ihren Versprechungen dem werktätigen Volke gegenüber abgewichen sind, und überwiegend im Dienste des Kapitalismus stehen, welcher die arbeitende Masse in gewissenloser Art und Weise ausbeutet und durch Rationalisierung die heutige Wirtschaftskrise herbeigeführt hat. Ferner bezeichnete er den Krieg von 1914–1918 als blutiges Geld- und Profitgeschäft der Hochfinanz, welche dann später auch die Inflation künstlich herbeigeführt, wodurch die Spargroschen des Bürgertums auch noch verschlungen wurden. Weiter erläuterte der Redner die Beamten- und Bonzenwirtschaft der Regierung als Diener des Kapitals und umgrenzte die gewaltigen Unterschiede zwischen den Gehältern und Arbeiterlöhnen bzw. Arbeitslosenunterstützungen. Er nannte Beamte mit Gehältern von 120.000 RM jährlich. Ferner geißelte der Redner die Tatsache, dass zur Zeit, wo Millionen hungern, der Staat und die Regierung noch gewaltige Summen für Militär und Panzerkreuzer ausgeben, welche von den vorhandenen Parteien bewilligt werden. Anschließend erwähnte der Redner ferner, dass der Kapitalismus sich auch künftig nicht abschrecken würde, Absatzgebiete und Handelsgeschäfte durch Entfaltung neuer Kriege zu gewinnen. Das Blut der 12.000.000 Toten des Weltkrieges ist als gemünztes Gold in die Tresors der Hochfinanz geflossen. Um all die geschilderten Um- und Missstände zu beseitigen, ist die Erstellung einer Einheitsfront des arbeitenden Volkes unbedingt notwendig und wäre eine gerechte Verteilung aller durch das Proletariat ge-

schaffenen Werte nur unter diesen Umständen möglich. Obwohl der Redner die Religion und christliche Kultur dulden, beachten und respektieren wollte, konnte er in seinem Referat Kirche und Geistlichkeit nicht unangegriffen lassen, weil sie im Dienste des Kapitals ständen. Des weiteren erwähnte der Redner den Fortschritt der Sozialisierung in Russland[,] welche anerkennend Beachtung finden müsste und, dass es sogar Tatsache sei, dass die deutsche Industrie durch Aufträge aus Rußland demnächst wieder 150.000 Arbeitslosen Beschäftigung geben könne. Wir hier an der Saar würden bezüglich der wirtschaftlichen Verhältnisse dem Reiche gegenüber, noch eine Ausnahmestellung einnehmen und hätten keinen Grund, die Rückgliederung übereilig zu fordern. Zum Schluss forderte der Redner die Anwesenden auf, sich nicht mehr länger betrügen und irreführen zu lassen, sondern sich zusammenschließen zu einer Einheitsfront für Freiheit und Arbeit des schaffenden Volkes.“

Die Ausführungen des Redners seien mit Beifall aufgenommen und keine Nachfragen gestellt worden. Einberufer Paul Kutsch habe dem Redner für seine Ausführungen gedankt und die Anwesenden ermahnt, die Worte Paul Feltrins zu befolgen.⁴¹

Am 13. Februar 1932 wurde der 4. Landesrat gewählt. Die ABPD konnte in Kutzhof ihren Stimmenanteil steigern. Die Zentrumspartei verlor die absolute Mehrheit und erzielte 45,6 % und die ABPD 40,2 %, KPD 6,4; SPD 4,1 % und NSDAP 0,9 % bzw 2 Stimmen.

Bei den Gemeinderatswahlen am 13. November 1932 konnte die ABPD in Kutzhof die Anzahl ihrer Sitze in der Gemeindevertretung von vier auf fünf erhöhen.

Prominenter Verfechter der Politik der Vitus-Heller-Bewegung in Kutzhof war, wie bereits erwähnt, Paul Kutsch. Mit 14 Jahren fing er als Berglehrling auf Grube Götterborn an. Im Ersten Weltkrieg war er Segelflieger auf Helgoland, danach bis 1941 wieder Bergmann auf Grube Götterborn, von März 1941 bis August 1943 kaufmännischer Angestellter, von

⁴¹ Landesarchiv des Saarlandes, Depositum Heusweiler 213, Fach 25 Nr. 2, Vereins- und Versammlungswesen.

Oktober 1943 bis April 1944 Angestellter bei der Saarhüttenknappschaft, danach bis Kriegsende Geschäftsführer einer Neunkircher Wäscherei. Bei seiner Kandidatur für den Kutzhofer Gemeinderat 1932 war als Beruf angegeben: „Bergmann (erwerbslos)“. Seit 11. Dezember 1929 war er Mitglied im Kutzhofer Gemeinderat und seit 20. März 1933 Gemeindevorsteher.

An der Sitzung vom 5. Juni 1935 nahm Paul Kutsch noch teil, wurde aber danach von den Nationalsozialisten entlassen, nach eigenen Angaben „wegen politischer Unzuverlässigkeit“. Am 7. September 1935 wurde der Gemeinderat aufgelöst. Gemäß dem Führerprinzip trat an dessen Stelle ein beratendes Gremium von vier Personen.

Die NS-Zeit Kutzhofs ist noch nicht aufgearbeitet. Elmar Maier erwähnt, dass Heimatabende der Hitlerjugend (HJ) meist an oder in der Lummerschieder bzw. Wahlschieder Schule stattfanden und die Kutzhofer Organisationen zum Fähnlein 72 zählten. Eine wichtige Rolle kam den Ortsbauernführern zu, Alois Ziegler in Kutzhof, Sepp Schmidt in Lummerschied und Johann Baus in Numborn. In der Gemeinde Kutzhof übten Josef Schmidt von 1936 bis 1941 und Theodor Ziegler von 1941 bis 1945 das Amt des Ortsgruppenleiters aus. Am Tag des Erntedankfestes 1938 fand im Gasthaus Biesel in Numborn eine große Tanzveranstaltung statt, in deren Verlauf es zu einer Massenschlägerei kam zwischen Einheimischen, Westwallarbeitern, Soldaten der deutschen Wehrmacht, SA und SS.⁴²

Nach dem Zweiten Weltkrieg sah die Bevölkerungsentwicklung in Kutzhof wie folgt aus:

1948	1961	1974
1.496	1.877	2.162

Bei den Gemeinderatswahlen vom 12. September 1946 gaben 774 von 824 Wahlberechtigten ihre Stimme ab. Auf die Liste

⁴² Vgl. Elmar Maier, Die Zeit des Nationalsozialismus, in: Müller/Walle, *Kutzhof*, S. 268–271.

der Christlichen Volkspartei des Saarlandes (CVP) entfielen 547 Stimmen, (74,8 %) und der Sozialdemokratischen Partei des Saarlandes (SPS) 184 (25,2 %). Im Gemeinderat saßen neun Vertreter der CVP und drei der SPS.

Am Referendum über das Europäische Statut für das Saarland vom 23. Oktober 1955 beteiligten sich in Kutzhof 1.048 von 1.079 wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger (97,1 %). Von 1.014 gültigen Stimmen entfielen 400 (39,5 %) auf „Ja“ und 614 (60,5 %) auf „Nein“.

Bei der Gemeinderatswahl am 15. Mai 1956 waren 1.090 Kutzhofer wahlberechtigt. Von 907 abgegebenen Stimmen waren 856 gültig. Die CDU erhielt 396 Stimmen (46,3 %), die CVP 336 (39,2 %), Freie Liste 124 (14,5 %). Der Gemeinderat setzte sich zusammen aus 7 CDU-Vertretern, 6 CVP-Vertretern und 2 Vertretern der Freien Liste.⁴³

Johann Zewe war in jeder Hinsicht ein Bürger von Kutzhof, katholisch, Bergmann, am kulturellen und politischen Geschehen aktiv beteiligt. Im Zuge der Abstimmung vom 23. Oktober 1955 wurde die Arbeiter-und-Bauernpartei Saar als CVP-Auffangpartei gegründet, was sicherlich auch im Sinne Johann Zewes war.

Fazit

Im Krisenjahr 1932 ließ der saarländische Bergmann Johann Zewe Aufzeichnungen über seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg und in russischer Kriegsgefangenschaft drucken. Er war damals zwölf Jahre verheiratet und Vater von fünf Kindern. In einer Zeit, in der viele Menschen unter den Folgen der Weltwirtschaftskrise zu leiden hatten, tätigte er ganz bewusst die Investition für die Veröffentlichung. Auch hieraus wird ersichtlich, dass für Johann Zewe eine Drucklegung bedeutsam war. Seit 1920 war er in Kutzhof ansässig, einer kleinen katholischen Gemeinde, in der die Vitus-Heller-Bewegung

⁴³ SPD-Ortsverein Kutzhof (Hg.), *70 Jahre Sozialdemokratie in Kutzhof 1946 bis 2016. Festschrift*, Kutzhof 2016, S. 78.

besonders stark vertreten war. Die Partei, die zum linkskatholischen Spektrum zählte, vertrat einen pazifistischen Standpunkt. Johann Zewe war kirchlich engagiert und vertrat nach dem Zweiten Weltkrieg die CVP im Gemeinderat von Kutzhof. In der heißen Phase des Referendums wurden von den NEIN-Sagern auch nationalistische Parolen ausgegeben, woraufhin die Europa-Bewegung des Saarlandes ein Plakat entwarf, das einen gefallenen Soldaten mit Stahlhelm zeigte mit dem Text „Sie sind wieder da – die Nationalisten! Nicht mehr da sind 52 Millionen Tote des letzten Krieges!“ Diese Position wird Johann Zewe, dessen Söhne im Zweiten Weltkrieg Soldaten waren, in seiner politischen Überzeugung bestärkt haben. Es kann davon ausgegangen werden, dass er bereits in der Sargebiets- und NS-Zeit das politische Geschehen aufmerksam verfolgt hatte und einen eindeutigen politischen Standpunkt vertrat.

Menschen im frühen zwanzigsten Jahrhundert hatten ihren Heimatort selten verlassen, kannten die Nachbardörfer und fuhren zuweilen in die nächstgelegene Stadt. Soldaten lernten unter Kriegsbedingungen Länder kennen, die sie in Friedenszeiten niemals gesehen hätten. Johann Zewe legte in Russland extrem weite Strecken zurück und wurde Zeuge der revolutionären Ereignisse im Jahre 1917. Auch dies festzuhalten und der nächsten Generation zu überliefern, könnte ein Anreiz für die Niederschrift gewesen sein.

Zewes Buch enthält keine Kriegsverherrlichung. Not, Elend, aber auch die Entbehrungen der vom Krieg heimgesuchten Bevölkerung stehen im Mittelpunkt seiner Betrachtung. Ein solcher Blick auf das Kriegsgeschehen lässt bereits erahnen, weshalb das Buch im Sargebiet keine Resonanz gefunden hatte und völlig in Vergessenheit geriet. Seit 1933 wurde von den Nationalsozialisten die Bevölkerung systematisch auf einen neuen Krieg vorbereitet. Antikriegsliteratur wurde verdammt und als schädlich für die Entwicklung der männlichen Jugend diffamiert. Hierzu zählte vor allem der Roman „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque. Es fällt auf, dass das Cover von Remarques Erstausgabe aus dem

Jahre 1929 und Zewes Kriegserinnerungen ähnlich gestaltet ist. Möglicherweise wurde Johann Zewe von Remarques Publikation inspiriert, seine eigenen Kriegserlebnisse darzustellen.

Das Buch war wohl in erster Linie für den Familien-, Verwandten- und Bekanntenkreis bestimmt. Aber auch dann wäre mit der Weitergabe eine pädagogische Absicht verbunden gewesen, nämlich die Leserinnen und Leser auf die Folgen von Krieg und Gewalt aufmerksam zu machen und gegen Kriegspropaganda gewappnet zu sein.

Solche Anliegen sind auch in der heutigen Zeit uneingeschränkt aktuell, weshalb eine Neuveröffentlichung von Johann Zewes Buch erfolgte.

Zum Autor:

Franz Josef Schäfer, geb. 1953, Historiker und Oberstudienrat a.D. Seit den 1990ern publiziert er Monografien und Fachaufsätze bezüglich der Aufarbeitung belasteter und belastender Vergangenheit. Er beschäftigt sich insbesondere mit der Shoah, dem Widerstand gegen das NS-Regime, insbesondere Willi Graf und „vergessene“ Opfergruppen, in Südhessen und im Saarland. Er ist Mitglied der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt.